Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ISSN 0256–8993

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

69. Jahrgang
Nr. 2 Februar 1986

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.–
Ausland: Fr. 20.–
Probeabonnement 3 Monate gratis

465

Die letzten Worte eines grossen Freidenkers

Jakob Steblers Abdankungsrede

In der Dezember-Ausgabe des «Freidenkers» gaben wir unseren Lesern Kenntnis vom allseits tief bedauerten Hinschied des Schriftstellers und langjährigen FVS-Mitglieds JAKOB STEBLER. In der Folge erreichte uns die Abdankungsrede, die Gesinnungsfreund Stebler auf sein Ableben hin selber verfasst hatte. Die feinsinnig und geistreich geschriebene Verabschiedung von dieser Welt, die in die Literaturgeschichte eingehen wird, verdient es, in unserem Blatt ungekürzt wiedergegeben zu werden.

Die Redaktion

Es ist im allgemeinen nicht üblich, dass der Mensch das letzte Wort in eigener Sache hat. Den Nachruf halten in der Regel die Hohepriester der Schicklichkeit nach Schema soundso; es ist immer sehr feierlich und sehr unzutreffend, was sie sagen. Ich möchte nicht, dass Unberufene mein Charakterbild verzerren, ich lege keinen Wert auf die landesüblichen Förmlichkeiten, und wenn ich im Leben schon ein Einzelgänger war, möchte ich auch im Tode nicht zum grossen Haufen geworfen werden. Das ist meine letzte und echteste Eigenwilligkeit.

Wir alle wissen, dass die schönen Worte, die man uns zum Abschied nachwirft, nicht für bare Münze genommen werden dürfen. Sie fallen um der Schicklichkeit willen. Es gehört zum guten Ton, einem Menschen Gutes nachzusagen, wenn er nicht mehr da ist. Solange er da ist, nimmt man es weniger genau. Ich gebe gar nichts auf diesen guten Ton. Im Letzten können uns nicht andere beurteilen; das steht nur uns selber zu.

Um der Sitte Genüge zu tun, werde ich nur meine Vorzüge erwähnen; das Nachteilige haben zu meinen Lebzeiten andere schon sattsam gesagt.

Mein Lebenslauf? Der ist nebensächlich. Wer sich dafür interessiert, findet die Daten im Zivilstandsregister. Es genügt zu wissen, dass ich eine freudlose Jugend, dass ich überhaupt keine Jugend gehabt habe; der Kindheit folgte unvermittelt das Erwachsenensein. Dieses Erwachsenensein brachte Aufbau und Trümmer in geistiger und materieller Hinsicht, und auf den Trümmern habe ich stets wieder und so lange aufzubauen versucht, bis ich des Aufbaus müde wurde.

Das Leben brachte mir nicht viel Erfüllung, aber die Erkenntnis, dass die Erfüllung nichts ist, das Streben nach ihr alles; Erfüllung ist Sattheit, und ich mochte die gesättigten Menschen nicht. Ich liebte die kleinen Leute, die Armen, die Schwachen, die Hungrigen, die Hilflosen, Unterdrückten, Verkannten, Geächteten, die kleinen Sünder des Lebens, die ihren Hunger abseits der grossen Tafel stillen. Für die Satten hatte ich nie viel übrig; ich hegte stets eine tiefe Respektlosigkeit allen denen gegenüber, deren Geltung gemacht war, und ich lachte mit Heinrich Leuthold über die «Grössen, die keine sind». Vielleicht habe ich mich auch dann und wann verschämter Armut in verschämter Weise angenommen, ohne die Quittung im Knopfloch herumzutragen. Billige Erfolge habe ich geringgeachtet, und grosse waren wenige zu verzeichnen. Erfolge führen vielfach zur Selbsttäuschung. Und wenn mir das Leben schmerzhafte Wunden schlug, hielt ich mich stets an die Maxime von Coubertin: «Hauptsache im Leben ist nicht der Sieg, sondern der Kampf. Das Wesentliche ist, nicht gesiegt, sondern anständig gekämpft zu haben».

Als Freidenker war ich mehr als jeder andere zu dieser anständigen Kampfesweise verpflichtet, denn vor jedem Urteil stand ein Vorurteil. Ich glaubte an keine übersinnliche Macht, die bestimmend in unser Le-

Aus dem Inhalt

Jakob Steblers Abdankungsrede 9
Die katholische Kirche entdeckt den Umweltschutz 11
Pressestimmen 12
Statuten der Weltunion der Freidenker 13
Bücher 14
Glaubenszweifel 15
IHEU-Weltkongress 1986 15